WerkstattGeschichte 10, Ergebnisse Verlag, Hamburg 1995, S. 81-84

DDR als Geschichte

Alexander Fischer/Günther Heydemann (Hrsg.), Geschichtswissenschaft in der DDR, Bd. I: Historische Entwicklung, Theoriediskussion und Geschichtsdidaktik 564 S., DM 128,–, Berlin (Duncker & Humblot) 1988; Bd. II: Vor- und Frühgeschichte bis Neueste Geschichte, 862 S., DM 198,–, Berlin (Duncker & Humblot) 1990.
Jan Herman Brinks, Die DDR-Geschichtswissenschaft auf dem Weg zur deutschen Einheit, Luther, Friedrich II. und Bismarck als Paradigmen politischen Wandels. Frankfurt/Main (Campus) 1991, 352 S., DM 68,–

Rainer Eckert/Wolfgang Küttler/Gustav Seeber (Hrsg.), Krise – Umbruch – Neubeginn. Eine kritische und selbstkritische Dokumentation der DDR-Geschichtswissenschaft 1989/90. Stuttgart (Klett-Cotta) 1992, 268 S., DM 38,–

Konrad H. Jarausch (Hrsg.), Zwischen Parteilichkeit und Professionalität. Bilanz der Geschichtswissenschaft der DDR. Berlin (Akademie) 1991, 218 S.

Klaus Dietmar Henke (Hrsg.), Wann bricht schon mal ein Staat zusammen! Die Debatte über die Stasi-Akten auf dem 39. Historikertag 1992. München (Deutscher Taschenbuch Verlag) 1993, 230 S., DM 14,90

Walter H. Pehle/Peter Sillem (Hrsg.), Wissenschaft im geteilten Deutschland. Restauration oder Neubeginn nach 1945? Frankfurt/Main (Fischer) 1992, 254 S., DM 24,90

Noch vor dem unerwarteten Zusammenbruch der DDR erschien der erste Band eines umfangreichen Sammelwerkes über die Historiographie in der DDR als »der zweiten deutschen Geschichtswissenschaft«, dem unmittelbar nach der Vereinigung ein weiterer Band folgte. Ziel der Herausgeber Alexander Fischer und Günter Heydemann war es, eine kritische Bestandsaufnahme der DDR-Geschichtswissenschaft aus bundesrepublikanischer Sicht anzubieten. Die von den Herausgebern gesammelten Beiträge westdeutscher Historiker stammen zum Teil aus den 70er und 80er Jahren, als im Zeichen der Ostpolitik der Dialog zwischen den beiden deutschen Staaten intensiviert wurde, zum Teil wurden sie neu verfaßt. Dank ihres Niveaus liefern sie heute noch ein wichtiges Hilfsmittel zur Orientierung über die Geschichte der DDR-Historiographie. Sie dokumentieren darüber hinaus die Beziehung zwischen den zwei deutschen Wegen der Geschichtsschreibung in der Phase der »systemimmanenten Kritik« (Jürgen Kocka). In einem 1988 verfaßten Beitrag schlagen die Herausgeber eine hilfreiche Periodisierung der Entwicklung der DDR-Geschichtsschreibung vor, die inzwischen allgemein akzeptiert ist. Einer kurzen »Übergangsphase« von 1945 bis 1948/49, als marxistische und nichtmarxistische Historiker noch gleichberechtigt arbeiten konnten, folgte in den 50er Jahren die »Phase der Konstituierung« der marxistisch-leninistischen Historiographie stalinistischer Prägung. Ende der 60er Jahre ging diese in eine »Konsolidierungsphase« über. Anfang der 70er Jahren setzte eine vierte und letzte Phase ein, die als Zeit der »Verwissenschaftlichung« charakterisiert wird. Die grundsätzliche politische Instrumentalisierung der Geschichtsschreibung, die im spätstalinistischen Parteilichkeitspostulat implizit enthalten war, das Problem wird von Helmut Rumpler scharfsinnig analysiert, blieb zwar erhalten; da die DDR sowohl international als auf deutsch-deutscher Ebene ihre Anerkennung anstrebte, bekam die Geschichtsschreibung von oben die Aufgabe einer Modernisierung des Geschichtsbildes zugeschrieben, was eine relative Öffnung notwendig machte. Mit der Sozialgeschichte, die in der marxistischen Geschichtsauffassung im Zentrum hätte stehen müssen und trotzdem lan-

ge Zeit unterentwickelt blieb, beschäftigt sich ein wegweisender Beitrag Jürgen Kockas von 1972 und ein neuerer Aufsatz des amerikanischen Historikers Georg Iggers. Letzterer unterstreicht die Herkunft der ostdeutschen Sozialgeschichte aus der klassischen Völkerkunde und der Wirtschaftsgeschichte, innerhalb derer die Geschichtsschreibung von Jürgen Kuczynski, Historiker »der ersten Stunde« und doch Außenseiter, ein besonderes Gewicht besaß.

Mit der Auflösung der »Zwei-Linien-Theorie« kam es zu einer differenzierteren Form der Geschichtsschreibung, wie Barbara Vogel über das Forschungsfeld des alten Preußen feststellt. Auch auf dem Gebiet der Revolutionsforschung, stark von dem zweiten Außenseiter der DDR Geschichtsschreibung Walter Markov beeinflußt, betont G. Heydemann bedeutende Forschungsergebnisse. Unberührt von den Veränderungen blieben dagegen die Interpretation der protestantischen Reform und die Bedeutung Luthers, so Thomas Nipperdey und Hartmut Lehmann, sowie die Zeitgeschichte, die Geschichte der Arbeiterbewegung und die NS-Geschichte; jene Bereiche also, die eine direkte Legitimierungsfunktion des SED-Staats als sozialistisch-antifaschistischem Staat hatten. Das neue Geschichtsbild der 80er Jahre, das diesen Staat in der ganzen deutschen Geschichte verwurzeln wollte, um daraus eine stärkere Legitimation zu gewinnen, mußte, wie die Herausgeber deutlich machen, mit der politisch-ideologischen Ablehnung der deutschen Einheit in Widerspruch geraten bzw. diese Frage indirekt erneut aufwerfen.

Dieser Zusammenhang steht im Mittelpunkt des von Jan Hermann Brings vorgelegten Bandes 'Die DDR-Geschichtswissenschaft auf dem Weg zur deutschen Einheit'. Brinks zufolge finden sich im Geschichtsbild der DDR-Geschichtschreibung dieselben Schwankungen gegenüber der nationalen Einheit, die schon die älteren Interpretationen der deutschen Geschichte wie den klassischen Marxismus und die sozialdemokratische Literatur gekennzeichnet haben. Dem älteren »Zickzackkurs« zwischen Nationalstaat oder Klassenstaat entsprach in der DDR- Geschichtsschreibung ein Doppelkurs zwischen Anerkennung und Ablehnung der deutschen Einheit. Eine vergleichende Untersuchung der Interpretation der preußisch-deutschen Geschichte von Luther bis Bismarck und ihrer Veränderungen führt Brinks zu seiner zentralen These, daß das DDR- Geschichtsbild eine Übersetzung des politischen Doppelkurses, Einheit versus Abgrenzung, ins Historische war.

Die in der ostdeutschen Geschichtsschreibung entstandene komplexe Situation nach dem Zusammenbruch der DDR ist das Thema des Dokumentationsbandes 'Krise – Umbruch – Neubeginn' mit Analysen und selbstkritischen Kommentaren. Die Herausgeber, Rainer Eckert, Wolfgang Küttler und Gustav Seeber, stellen eine breite Auswahl von Texten vor, die etwa die Positionen von DDR-Historikern gegenüber dem Zusammenbruch des Staates und der eigenen Wissenschaft oder die Beobachtungen von westdeutschen Historikern über diesen Umbruch zeigen. Scharfsinnige, unmittelbar aus der Zeit des Umbruchs stammende Texte beziehen sich auf das Problem des Stalinismus (Ernst Engelberg und Wolfgang Ruge), die Deformierung des »administrativen Systems« (Hartmut Zwahr), den »orientalischen Despotismus« (Bernhard Florath) und das Fehlen von »1789« in den Ländern des »deformierten Sozialismus« (Manfred Kossok), eine Interpretation, die Jürgen Kocka mit der westdeutschen Sonderwegsthese vergleicht. Nur eine Minderheit unter den Historikern bietet eine so scharfe und entschiedene Kritik an der Vergangenheit wie Hartmut Zwahr, und in der Minderheit bleibt auch der radikale Protest der Gründer des »Unabhängigen Historiker-Verbandes« (Stefan Wolle, Armin Mitter). »Die Revolu-

tion schien an den Historikern vorbeigegangen zu sein.« Diese zutreffende Formulierung des kritischen DDR-Historikers Karlheinz Blaschke beschreibt in aller Deutlichkeit die starken Beharrungskräfte gegenüber den Veränderungen unter einem großen Teil der Historikerschaft und ihrer Unfähigkeit, die aktuellen historischen Entwicklungen zu reflektieren. Einen Einschnitt stellt in diesem Sinne der Historikertag von 1990 dar, der die großen Linien der kommenden Neuorientierung ankündigte. Unter den zahlreichen geschichtswissenschaftlichen Fragestellungen, die teilweise offen gegenüber der Zukunft waren, teilweise aber noch von einem DDR-spezifischen Horizont ausgingen, standen die Überlegungen zum Stalinismusbegriff an erster Stelle. Aufschlußreich war der Ansatz des DDR-Historikers Wolfgang Ruge, der einen »klassischen Stalinismus«, 1928 bis zum Tod Stalins, von einem »Poststalinismus« seiner Nachfolger und schließlich einem »epigonalen Stalinismus« in den Ländern Osteuropas unterscheidet. Letzterer ist insbesondere vom »Personen- und Parteikult, von der Bevormundung der Wissenschaft und Kultur, der Einengung schöpferischer Möglichkeiten und der Bürokratisierung des gesamten Lebens« gekennzeichnet. Nicht weit entfernt davon ist der Vorschlag Hermann Webers, der einen engen, sich allein auf Despotismus und Personenkult bezogenen Begriff des Stalinismus von einem weiten Begriff abgrenzt, unter dem er das »sozioökonomische System« als Herrschaft der Apparate versteht. Während Christoph Kleßmann die Notwendigkeit betont, den Stalinismus im Zusammenhang mit dem »antifaschistischen Syndrom« zu analysieren, schlägt Jürgen Kocka eine Orientierung am Konzept der »kommunistischen Diktatur« als zusammenfassenden Begriff vor.

Ähnliche Themen, insbesondere die Frage nach der Zukunft des Marxismus, das Problem des Stalinismus oder die Besonderheit der Sozialgeschichte der DDR, kehren auch in dem Band 'Zwischen Parteilichkeit und Professionalität' wieder, der die Beiträge einer Tagung der Historischen Kommission zu Berlin vom Dezember 1990 über die ostdeutsche Geschichtsschreibung sammelt. Für eine Erneuerung der DDR-Geschichtswissenschaft durch ein Zusammenwirken von inneren Kräften und äußeren Eingriffen plädiert der Herausgeber des Bandes Konrad Jarausch in seinem einleitenden Beitrag. Polemisch gegen eine »Abwicklung« der DDR-Geschichtswissenschaft, die sich vor allem durch ihre Unfähigkeit zur Veränderung im Osten auszeichnete, und aufgrund der einseitigen Perspektive im Westen in einem »Kahlschlag« zu enden droht, äußert sich der oppositionelle ostdeutsche Historiker Arthur Graf. Der amerikanische Deutschland-Historiker Charles Maier warnt in dem Zusammenhang vor einer Interpretation der DDR-Geschichte »aus der Perspektive der Sieger«, die die prinzipielle Offenheit der Geschichte vergißt. Dagegen schlägt er vor, ein vergleichendes Krisenmodell kapitalistischer und kommunistischer Wirtschaftsysteme zu entwickeln.

1992 in Hannover wurden die Stasi-Akten zum Diskussionsthema. Der Band »Wann bricht schon mal ein Staat zusammen!« enthält die Beiträge zu dem dortigen »Rundgespräch über die Stasi-Akten und die Aufarbeitung der DDR-Geschichte«. Im Mittelpunkt der Diskussion stand das Arbeitsprogramm der bei der »Gauck-Behörde« organisierten wissenschaftlichen Abteilung »Bildung und Forschung«, das von ihrem Leiter Klaus D. Henke, dem Herausgeber des besprochenen Bandes, vorgestellt wurde. Das Mißtrauen der Historiker in Hinblick auf den bürokratischen Zugang zu den Akten drückte Wolfgang J. Mommsen aus, während Siegfried Suckut die historiographische Relevanz der Stasi-Akten betonte.

Aktuell ist ohne Zweifel der Sammelband »Wissenschaft im geteilten Deutschland« mit dem Untertitel »Restauration oder Neu-

beginn?«, der sich dem Verhältnis von Kontinuität und Diskontinuität innerhalb der Geisteswissenschaften in West- und Ostdeutschland nach dem lange als »Stunde Null« bezeichneten Jahr 1945 widmet. Die sechzehn Beiträge wurden von Autoren aus den alten und neuen Bundesländern verfaßt und bei den »Frankfurter Historik-Vorlesungen« im Frühjahr 1991 vorgetragen. In ihrer Einleitung stellen die Herausgeber Walter H. Pehle und Peter Sillem die Frage, welche moralische und historische Legitimation die westdeutsche Wissenschaft habe, die ostdeutsche Wissenschaft »auf den rechten Weg« zu führen. Insgesamt zeigen die Beiträge, daß es in den Jahren 1945 bis 1950 weder in West- noch in Ost-Deutschland zu einem wirklichen Neubeginn kam. Für Westdeutschland fällt die Zäsur nach den meisten Autoren in die 60er Jahre. In den Nachkriegsjahren standen Kontinuitäten und Diskontinuitäten parallel, oft widersprüchlich und mit je nach Fach unterschiedlichem Gewicht, bei der »Neustrukturierung« der Geisteswissenschaften nebeneinander. Wenn in Westdeutschland 1949 die Sehnsucht nach der »Idylle des endlich wiedergewonnenen gepflegten Hauses« (Willibald Sauerländer) zu spüren war, so begann in Ostdeutschland in diesem Jahr der Prozeß der Stalinisierung.

Raffaella Guazzolini (Rom/Berlin)